

# ACHE

ÖTZTALER  
KULTUR  
ZEITSCHRIFT

**2020**

Nr. 22: Aus dem Inhalt

*vör dron*

Wenn Häuser erzählen

Ambivalente Sichtbarkeiten

Bauen am Land

Begegnung statt Verkehr

Wenn Bretter die Welt bedeuten

Immer noch frisch

Anonyme Architektur im Ötztal

Vorstellungen

Kunstküche

Aufruf

Leben und Wohnen

Hinweise

# Bauen am Land

Oder was  
wir lernen müssen, um ...

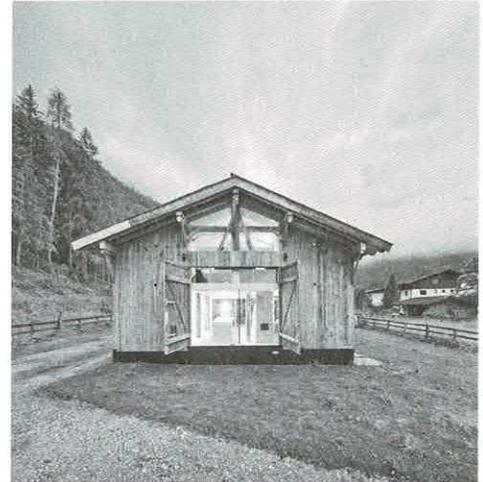
Robert Pfurtscheller,  
Architekturbüro Madritsch & Pfurtscheller

In meiner Arbeit als Architekt, bildender Künstler und nicht zuletzt auch als Handwerker ergeben sich im Umgang mit bestehenden räumlichen Strukturen (in letzter Zeit vorwiegend am „Land“) ständig neue Fragen, Überlegungen, Ideen und vor allem Erkenntnisse aus den vereinzelt Realisierungen. Davon soll der folgende Text handeln und damit auch das Gefälle zur gängig vorherrschenden Entwicklung des ländlichen Raumes gerade in Tirol verdeutlicht werden.

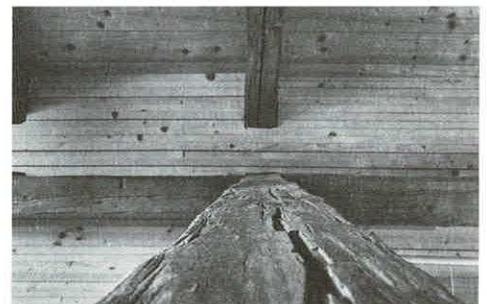


Einleitend ein Zitat des Schweizer Architekten und Pritzkerpreisträgers Peter Zumthor aus dem Spiegel (2010):

*[...] Die Baukulturen, die Dörfer, Städte, Häuser, mit denen ein Mensch aufwächst, sind Teil seiner Lebensgeschichte und auch ein Teil des Raumes, in dem sein Leben eingebettet ist. [...] Es haben Menschen an diesen Gebäuden gearbeitet und mit ihnen gelebt, und manche haben sich vielleicht auch an ihnen abgearbeitet. Solche Dinge muss man respektieren. [...] Ich verstehe unter „Heimaten“ Gebäude, die einen emotionalen Wert haben, weil sie an ihrem Ort verankert sind und diesen Ort begründen. Solche Bauten vermitteln uns das Gefühl, irgendwo dazuzugehören. Dieses Gefühl macht uns ruhig. Wir kommen alle aus Häusern. Nimmt man uns zu viele dieser Häuser weg, wird es ungemütlich.*



Es gilt also eigentlich den gesamten (oft leerstehenden) baulichen Bestand als Spielmöglichkeit, als wichtige ökonomische, energetische, kulturelle, soziale und architektonische Ressource – in vielen Fällen ist der Bestand ja auch eine baukulturelle Leistung – zu begreifen und Leerstehendes eben nicht im Sinne der Wegwerfgesellschaft gedankenlos abzureissen (und damit das Narrativ zu unterbrechen). Zunehmend häufiger (der Ökonomie- und Nachhaltigkeitsthematik geschuldet, aber auch unabhängig davon explizit so gewollt) geht es dabei um Revitalisierung, Transformation, Erweiterung, Wiederverwendung und ähnliche Ansätze. Selbst viele baukulturelle Entgleisungen sind auf die eine oder andere Weise reparierbar.

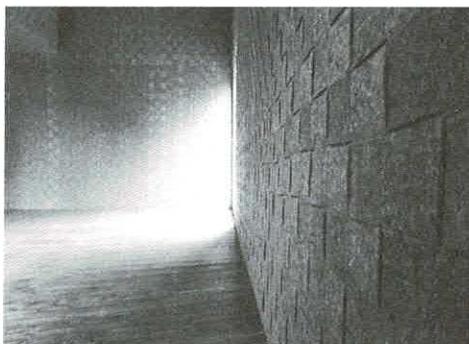


Fotos dem Textverlauf folgend:  
(1) Daniel Pfurtscheller, *Raum für Vieles*, Fulpmes 2020; (2) Wolfgang Retter, *Haus Moser*, Neustift 2016; (3) Daniel Pfurtscheller, *Raum für Vieles*, Fulpmes 2020; (4) Daniel Pfurtscheller, *Raum für Vieles*, Fulpmes 2020 (5) Robert Pfurtscheller, *Haus Mack*, Bach 2019

Wer entscheidet über die bauliche Entwicklung des ländlichen Raumes?

Die Weiterentwicklung unseres ländlichen Lebensraumes bedarf unzweifelhaft der „Gestaltung“. Dabei ist der Erhalt, oder besser die Weiterverwendung von baulichen Bestandsstrukturen eigentlich ein Gebot der Stunde und darüber hinaus die erste und oft wichtigste gestalterische Entscheidung. Daher müssen diese Entscheidungen auch von den schöpferisch Gestaltenden (!) gefällt werden. Das unterstreicht auch folgendes Zitat von Ludwig Mies van der Rohe im Vorwort zur Weissenhofsiedlung Stuttgart, 1927:

*Es ist nicht ganz zwecklos, heute ausdrücklich hervorzuheben, dass das Problem der neuen Wohnung ein baukünstlerisches Problem ist, trotz seiner technischen und wirtschaftlichen Seite. Es ist ein komplexives Problem und deshalb nur durch schöpferische Kräfte, nicht aber mit rechnerischen oder organisatorischen Mitteln zu lösen.*



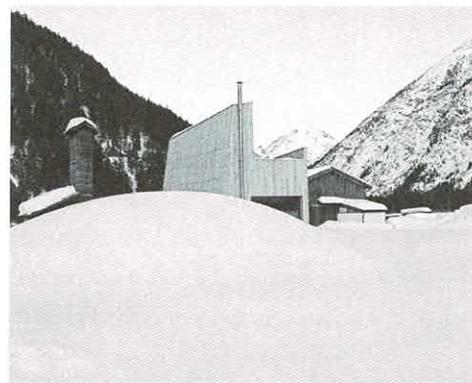
Verschwindet die physische Arbeit aus unserer technisierten (westlichen) Welt?

Die Pfetten einer meiner Transformierungen eines Bestandsstadels sind 14 Meter lang, 14 Meter lange Bäume ohne technische Hilfsmittel (höchstens mit Hilfe von Pferden oder Ochsen) zu schlagen, aus dem Wald zu holen und händisch zu Balken zu hacken erfordert kaum noch vorstellbare physische (Hand-)Arbeit. Dass man diese dann nicht so einfach wegwirft, versteht sich von selbst. Nahezu bei allen meinen Projekten bin ich auf Holzbalken mit „falschen“ Holzverbindungen gestoßen, ein augenscheinlicher Beweis, dass sie (bereits damals) wiederverwendet wurden und damit Bauen immer ein Weiterbauen, immer ein Weitererzählen von Geschichte und Geschichten war und immer noch sein sollte.

In diesem Zusammenhang stellt sich eine weitere brennende Frage, nämlich ob händisch oder handwerklich Gemachtes (um mit dem deutschen Soziologen Hartmut Rosa zu sprechen) mehr Reso-

nanz bei den Benutzer\*innen oder Betrachter\*innen erzeugt als technisch/maschinell Hergestelltes. Oder umgekehrt gefragt: Steckt die (oft) enorme physische Anstrengung als „Seele“ in den Produkten drinnen? Roland Gnaiger meint in seinem lesenswerten Essay „Her mit der Schönheit“ in der *Presse*, 2020:

*Schönheit als Ertrag menschlichen Tuns bedingt Arbeit, mitunter auch Anstrengung.*



Wie ist also mit Bestehendem umzugehen?

Es gilt vorhandene Mängel zu beheben, zu kürzen, freizulegen oder neue Funktionen und Nutzungen einzuschreiben. Mein Vorgehen ist dabei ein offenes und experimentelles, ein radikales und reduziertes, ein atmosphärisches und flüchtiges, aber auch ein wertschätzendes und achtendes. Fundamental wichtig ist dabei auch ein rohes und raues „Stehenlassen-Können“. Bei den prozesshaft entstandenen Projekten durchdringen und bedingen sich Bestand und Neues gegenseitig. Das Ergebnis stellt mich dann zufrieden, wenn die Lösungen ohne ein Zusammenwirken, ohne ein Zusammendenken, unter Umständen auch ohne ein Konfrontieren nicht entstanden wären. Dies gilt sowohl für die Raumkonstellationen und den Materialkanon als auch für die Lichtführungen.

Bauen also als Weiterbauen an und mit Tradiertem, vielleicht auch ein zurück und vorwärts gleichermaßen, damit Verbindungen schaffend, oft knapp in Größe und Ressourcenverbrauch, kurz: sinnstiftend viele und vieles berührend. ■

Weiterführende Literatur zum Thema:  
Daniel Fuhrhop: *Verbietet das Bauen*. oekom verlag, München 2015 (aktualisierte Neuauflage 2020).  
Arno Ritter, Benedikt Sauer, Christian Mariacher: *Vermessungen. Tirol auf der statistischen Couch*. aut – Architektur und Tirol (Hg.), Innsbruck 2014.  
Christoph Hölz, Walter Hauser: *Weiterbauen am Land*. Studienverlag, Innsbruck 2011.